

Wo Segen, da Friede ...

Autor(en): **R.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **49 (1945-1946)**

Heft 11

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

serkrone. Er besteigt den Thron, indem er in einer feierlichen Zeremonie den Geistern seiner Vorfahren davon Kenntnis gibt, und die drei Symbole seiner Macht sind ein Spiegel, ein

Halsband und ein Schwert. Diese drei Symbole waren bereits Embleme des ersten japanischen Herrschers.

Dr. G. Karachi

Wo Segen, da Friede . . .

Wo Liebe, da Leben;
Wo Leben, da Freude;
Wo Freude, da Segen;
Wo Segen, da Friede;
Wo Friede, da Gott;
Wo Gott, keine Not!

Goethe.

Es waren einmal zwei Brüder. Sie lebten zusammen im gleichen Haus und waren zufrieden und glücklich. Der jüngere von ihnen war noch unverheiratet, der ältere aber hatte Frau und Kinder.

Beide Brüder besaßen gemeinsam einen großen, schönen Acker, den sie von ihren Vorfahren geerbt hatten und in Ehren hielten. Im Schweisse ihres Angesichtes bebauten sie das Feld, und Gott lohnte ihre Mühe mit reichem Segen.

Einmal, zur Zeit der Getreideernte, banden sie Garben auf dem Acker und trugen sie zusammen zu zwei gleich großen Haufen.

Erst spät kam man zur Ruhe. Doch der jüngere Bruder fand noch keinen Schlaf, denn die Nacht war schwül, und gar mancherlei Gedanken gingen durch den Kopf des jungen Mannes. Er sagte sich: „Es ist nicht recht, daß ich gleich viel Getreide erhalte, wie mein Bruder. Er bedarf für seine Familie bedeutend mehr als ich.“ — Und er stand leise auf und schlich verstoßen wie ein Dieb hinaus auf den Acker, nahm von seinem Haufen eine schöne Anzahl Garben und trug sie zu denjenigen seines Bruders. Dann legte er sich wieder zur Ruhe und schlief zufrieden ein.

Doch in der selben Nacht lag auch sein Bruder wach, und auch er dachte über gar manches nach. Da weckte er seine Frau und sprach: „Wie bin ich glücklich, daß mir Gott ein liebes Weib und Kinder geschenkt hat! Mein Los ist soviel besser als das meines Bruders, der ein einsames Leben führt. Die Arbeit auf dem Felde ist seine einzige Freude. Es ist darum nicht recht, daß ich für uns gleichviel Garben beanspruche, er soll mehr davon haben und sich von Herzen daran freuen. Ich will aufstehen und heimlich von unseren Garben wegnehmen und auf seinen Haufen tragen.“ — Die Frau, die guten Herzens war, wie ihr Mann, erklärte sich damit gerne einverstanden, und ihr lieber Gatte tat also, wie er gesagt hatte.

Doch am Morgen darauf wunderten sich die beiden Brüder, daß ihre Haufen noch gleich groß waren, wie am Abend vorher. Auch in den folgenden Nächten vollbrachten sie ihr Liebeswerk. — Doch siehe, jeden Morgen schienen die Haufen unverändert.

Da, in der folgenden Nacht geschah es, daß die Brüder einander auf dem Acker begegneten, jeder von ihnen mit Garben in den Händen. So war das Geheimnis offenbar. Die beiden Männer umarmten einander vor Freude und priesen Gott, daß er jedem von ihnen einen so edelgesinnten Bruder gegeben hatte.

Hundert Jahre später, so erzählt der Volksmund, wurde auf dem nämlichen Acker eine große, schöne Kirche erbaut. Und, wahrlich, dieses Gotteshaus stand auf gesegnetem Boden.

Nach einer alten Legende von R. W.